

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Geschichte der Regierung und Bildung von Baden unter Carl Friederich

aus Archiven und andern Quellen bearbeitet

Vor der Revolution

Drais von Sauerbronn, Karl Wilhelm Ludwig Friedrich

Carlsruhe, 1818

XXX. Charakteristik der Regierung und der Person des Markgrafen

[urn:nbn:de:bsz:31-242140](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-242140)

XXX.

Characteristik der Regierung und der Person
des Markgrafen.

Anekdoten von Ihm. Parallelzüge mit Marc = Aurel.
Schluß.

Nachdem wir die schönste Periode des teutschen Reichs, von der Mitte des 18ten Jahrhunderts an bis zum Schluß der unvergeßlichen 1780er Jahre — mit einigen Blicken auf Europa, mit mehrern auf die Teutschen, mit den meisten auf das kleine glückliche Baden — durchlaufen haben: so laßt uns zurückkommen auf die Persönlichkeit des Fürsten, dessen unsterblicher Name es ist, der die Erinnerung an Sein Land und an dessen Wohlfahrt, als ein Exempel, in die spätern Jahrhunderte hinüberträgt.

Seine bisher beschriebene Regierung im Ganzen ist zwar so wenig, als irgend ein Werk der Sterblichen, für frei von Mängeln ausgegeben *). Aber ihre

*) Man kann dahin rechnen: eine zu hausväterliche Verwaltung, die jeweils ins Kleinliche und Aengstliche ging; daher ein Bekümmern der höhern Stellen um Detailstimmungen, die den untern zu überlassen sind; überhaupt zu viele Curatel über Grosjährlige; dagegen ein öfterer Mangel an statisti-

Fehler lagen im Kleinern und ihre Treflichkeiten im Großen — in der geschützten Sicherheit; in stets geleiteter reiner Gerechtigkeit; in Hilfe gegen jede Noth; in Schonung der bürgerlichen Lasten; in Förderung der Erwerbsquellen und des Staatsreichthums, wo und wie man immer konnte; im hohen Anschlag von eines Jeden häuslicher Glückseligkeit, Ehre, Freiheit, Behaglichkeit und Lebensfreude; in vorzüglichen Erziehungsanstalten und Hinleitung des ganzen Volkes zur Nützlichkeith, Frömmigkeit, und Ausbildung aller Geistesfähigkeiten, auch zu der mit Worten und mit höhern Exempeln empfohlenen Mäßigung in den Genüssen — kurz zu einer muthigen Gesundheit an Leib und Seele. Der Markgraf hat so viel Gutes aller Art in sein Land gesammelt und unter einander verflochten, daß nachmals die Prüfungen der Revolutionszeiten besser ausgehalten werden konnten, und daß, nach jenen Pflanzungen, und gewonnenen Keimen, alle spätere

schen Daten, um die Ueberblicke mit Sicherheit sich eigen machen, und die Kräfte des Landes bemessen zu können; eine solche Ausdehnung der Regierungsmilde und Nachsicht, daß, da dieselbe in den spätern Zeitläuften unmöglich mehr anwendbar blieb, alsdann die Umwandlung des Regierungssystems in einen Character strengerer Ordnung, dem Fürsten selbst, den Staatsdienern, und den Unterthanen um so schwerer wurde; eine Vermiffung tactischer Vortheile für schnelle Staatsmaasnahmen. Die Zeiten erlaubten noch mehr natürliche Einfachheit.

reiche Entfaltung sich — wie in den organischen Naturen, so auch im gesellschaftlichen Leben — beinahe von selbst ergab.

Gern wird der Leser nun auch, hinsichtlich des Privatcharacters und aller Züge, die einiges Licht auf irgend eine Gemüths- oder Aussenseite fallen lassen — noch bei dem liebgewordenen Bilde verweilen. Hier aber erlauben wir uns — um das Gemälde mehr zu ergänzen und weil der Hauptcharacter sich immer treu geblieben ist — auch einige Male in die neuere Zeit hinüber zu streifen.

Carl Friedrich hatte einen schönen Körperbau in männlicher Kraft und voller mittlerer Größe. Der berühmte Anatom und Chirurg, Professor Lobstein in Straßburg, bemerkte, daß ihm ein so festes und dabei zierliches Verhältniß starker Glieder noch wenig vorgekommen sey; er prophezeigte dem Markgrafen daraus ein langes Leben. Sein Gang blieb munter bis in die sehr späten Jahre; bei guter Laune pflegte der ehemals schöne Tänzer noch als Greis sich auf den Ballen seiner wohlgestalteten Füße zu wiegen. Noch im Alter von bald 80 Jahren, schwang er sich ohne Beihilfe auf das Pferd, und schrieb ohne Zittern. So bedurfte Er der Worte nicht, um den Lohn des exemplarischen Wandels zu predigen.

Schon der Umriß der starken und doch milden Züge seines Gesichts war sehr sprechend; aber in der

vollen Darstellung der Augen und des Mundes begegneten sich noch mehr die Güte und der Ernst, um jene ruhige Würde abzubilden, die uns sagt, daß das Antlitz dem innern Menschen gleiche. Brach nun noch die tiefe männliche Stimme, von jener Milde gemäßigt, hervor, und fand Er bald Anlaß auf etwas Biederer, Herzliches, den ungekünstelten Accent dieser kräftigen und reinen Natur zu legen: so erklärt es sich, daß der Markgraf oft Enthusiasmus einflößte, wo er auch wenig sprach. Mit eigenem Vergnügen aber äusserte Er leicht Empfindungen und Grundsätze, wenn Er wußte, daß es an demjenigen, der vor Ihm stand, angewandt war — z. E. wann reisende Männer von anerkanntem Verdienst, oder mit geltender Empfehlung, in Sein Cabinet geführt wurden.

Liebe — war in Seinen jungen Jahren ein Ausfluß Seiner Kraft und Seines Zartsinnes. Die fürstlichen Vettern und die Minister drangen in Ihn, daß Er bald sich vermähle. Als die Wahl auf Caroline Luise fiel, war es mehr aus Politik als aus Neigung *). In der ersten Zeit der Ehe kämpfte Er in sich. Einige Monate nach der Vermählung (1751) verreiste Er; wahrscheinlich ging die erste Idee nicht so weit — Er schiffte sich nach England ein, ohne die

*) Von dem Character und der Würde der Markgräfin handelt das obige Capitel XI.

Markgräfin darauf vorbereitet zu haben. Sie empfand ihren Kummer tief, aber hier schon zeigte sich ihre Weisheit; sie empfing den rückkehrenden Gemahl unten am Eingang des Palastes, mit ausgebreiteten Armen — und nicht der leiseste Vorwurf hat Ihn jemals in Verlegenheit gesetzt. Dagegen verdoppelte sie ihre unzähligen, lebenslänglichen Aufmerksamkeiten, die schon beschrieben worden sind. Sie wirkten Anfangs nur vorbereitend; aber von der Zeit an, da — nach einer vorangegangenen unglücklichen Geburt, die den Gemahl sehr niederschlug — der erste gesunde Prinz (im Februar 1755) zur Welt kam, war ihr Triumph entschieden. Die Anhänglichkeit des Markgrafen wuchs von Jahr zu Jahr, und jetzt geschah Seine Reisen *), zur Auffuchung von Werken der Natur und Kunst, in der Gesellschaft Seiner Gemahlin. — Die Ehe mit dieser Fürstin dauerte 32 glückselige Jahre. Der Witwenstand war dem Gemüthe des Markgrafen eine desto drückendere Bürde. Er trug sie mit Hilfe Seiner Religion, von 1783 bis 1787, wo Er — im 59sten Jahr so kräftig, als ein Anderer im vierzigsten — mit der Baronne Luise Caroline von Bayer, nachmaligen Reichsgräfin von Hochberg, in die zweite Ehe trat, die unter den wechselnden Schicksalen einer außerordent-

*) 1765 nach Holland, 1767 nach Dresden und Meisen, 1771 nach Paris.

lichen Zeit, bis an Sein Ende gedauert hat. Er sah zum zweiten Mal eine Reihe liebenswürdiger Kinder um sich her aufblühen, und bei den einbrechenden Beschwerlichkeiten des Alters war Seine beste Erholung in ihren Erziehungs-Zimmern.

Der liebende Gatte und Vater war auch ein liebender Freund. Wir nennen beispielsweise einige Fremde, denen Er Sein warmes Herz öffnete. Dupont *), der berühmte Physiocrat war es, der die groß-geformte ökonomische Tabelle, welche der Markgraf angab, 1773 in Carlsruhe redactirte. Diese Lieblingsideen des Fürsten trafen mit den Annehmlichkeiten des Umgangs in jenem Manne zusammen. Sie wechselten einst Gedichte **), wobei der Markgraf, dem Seine warme Vaterlandsliebe auch im freundlichen Scherz hervorsprang, ihn zu einem Deutschen ernannte. — An Klopstock rührte Ihn der Sänger der Religion und der Alt-Teutschen. Carl Friederich — nicht ohne Anlage zur sanften Schwärmerei, damals zugleich an unserer Sprache sich ergözend und ühend — war nun zugleich in der Materie und in der Form befriedigt. Der kleine Fürst im südlichen Deutschland warf dem Dichter im nördlichen eine nicht unansehnliche Pension ***), aus,

*) Seiner gedenkt umständlich die Beilage III.

**) Dieselbe Beil. III.

***) Die Hofraths-Besoldung — gegen 1300 fl.

lud ihn zu sich und logirte ihn in Seinem Schloß. — Aber zärtlicher pochte Sein Herz mit Lavater's Herzen zusammen. Die eigene Salbung, die dessen Schriften und Lieder characterisirt, war dem Gefühl des Markgrafen noch näher verwandt, als die heroische und schwerfällige Poesie; und im persönlichen Umgang sowohl, als predigend, trug Ihm Lavater die Ansichten der Zeit, und die Aussichten in die Ewigkeit, wärmer vor; derselbe war auch von schöner Gestalt und Gesichtsbildung — anziehende Kräfte für unsern Fürsten. Aber jener genialische und gute Mann empfand auch innige Gegenliebe zu Ihm *). Sie sahen sich von Zeit zu Zeit, unterhielten eine vertrauliche Correspondenz, standen sich in Vorfällen bei — und tief hat nachmals der Markgraf die Schicksale Seines Freundes in der Revolution, den Muth desselben, und die Nachricht von seinem Tod empfunden.

Im hohen Alter knüpft sich nicht leicht ein neues

*) In der Dedication zu den Physiognomischen Fragmenten sagt Lavater dem Markgrafen: „daß es einer meiner frohesten Gedanken ist und seyn wird: so viel Weisheit und Menschlichkeit, so viel Religion und Tugend, in der Person eines regierenden Fürsten lebendig und wirksam zu sehen. Die Welt weiß es schon, aber sie weiß es nicht genug. Solche Seiten Ihres edlen, großen Characters, solche Gemüthsverfassungen, wie ich wahrzunehmen das Glück hatte, wird sie schwerlich zu bemerken Gelegenheit gehabt haben“.

Seelenband. Wann denn die frühern Theilnehmer Seines Herzens dahin starben: so pflegte der ehrwürdige Greis auch das zu beklagen, daß Er immer einsamer unter der jungen Welt stehe — so wie, daß Sein Fürst von Dessau so weit von Ihm sey.

Aber früher, durch 60 Jahre Seiner Regierung (beinah 80 Jahre des Lebens) kam Er nicht nur denen, die näher an Seinem Gemüthe standen, sondern allen Menschen entgegen. Wie tief Ihm die Unterthanen in die Seele geschrieben waren, geht am überzeugendsten aus Zügen hervor, die aus der Zeit des höhern Alters, in der bei den meisten Sterblichen das Gefühl schon abgestumpft ist, noch der Aufbewahrung werth sind. Da der betagte Kurfürst, bei einem längern Aufenthalt zu Mannheim, regelmäßige Stunden dem Zutritt der neuen Untergebenen aus allen Ständen widmete, und unter den Erscheinenden zum zweiten Mal Seinen Hof-Commandanten im Audienzsaal erscheinen sah, um mit Anfragen über die heutige Hofhaltung geschwinde vorzukommen: so sagte ihm Carl Friedrich in der Stille: „Ich wünsche daß diese Stunden den Leuten, denen sie geweiht sind, und die zum Theil über Land kommen, ganz bleiben. Sie, Herr Obermarschall, haben ja alle Tage bei mir Audienz“.

Ein anderes Mal, da Er 75 Jahre schon zurück gelegt hatte, unterhielt Er sich mit einem alten wieder-

*) Der
dec
und
Für

gesehenen Bekannten, der Ihm aufwartete und, im Verfolg des ziemlich traulichen Gesprächs, Freude über Sein gesundes Aussehen bezeugte. „Ja, ich befinde mich noch wohl“, sagte der Kurfürst mit Heiterkeit, „und lebe auch noch gern“; (dann sogleich übergehend zum Ernst Seiner Milde) „was mich nur schmerzt, ist, daß ich jetzt meine Unterthanen drücken muß“. — Im Moment, wo bloß von Seiner Persönlichkeit und Behaglichkeit die Rede war, brach hervor, was Sein Herz erfüllt hat, und es uns ausmalt. Es kam Ihm schon als Druck vor, was nur ausserordentlich für die Kriegskosten geschehen mußte, und in jenen Jahren zu ertragen gewesen ist *).

Diese Unterthanen-Liebe war aber noch nicht die höchste Flamme in Ihm; sie war der Ausfluß und die nur nähere Anwendung, Seiner religiösen allgemeinen Menschenschätzung. Jene Mitmenschen, die Unterthanen, hatte Sein Gott Ihm zunächst anvertraut; zunächst übte Er an ihnen Seine herzlichen Gefühle für das ganze Geschlecht — darum empfand Er nicht weniger für fremde Nothleidende. So schön erklärt sich die folgende Anekdote aus noch späterer Zeit. Der-

*) Der noch lebende glaubhafte Zeuge, welchem Carl Friederich dies äusserte, hat es dem Verfasser selbst erzählt und beigesetzt; „Schade nur, daß man Ihm, weil Er der Fürst war, nicht um den Hals fallen konnte!“

jenige Seiner Stabsoffiziere der, im Kriege gegen Preussen, 1807, zum Abbrennen der hessischen Stadt Hersfeld von dem französischen Oberbefehlshaber commandirt war, und sie mit humaner Klugheit, innerhalb der Schranken des militärischen Gehorsams, doch noch zu verschonen gewußt hat — rückte nun wieder in Carlsruhe ein. Als er in das Zimmer seines Fürsten trat: so brach der bald 79jährige Großherzog — ehe Er noch nach Seinen eigenen Soldaten, die Ihm doch so lieb waren, fragte — freudig in die Worte aus: „Ah, da kommt der Mann von Hersfeld!“ —

Wieder einmal ließ Er zu sich nach Schwezingen einen jungen Advocaten rufen, welcher in der Supplik um Unterstützung einer durchreisenden Offiziersfrau, deren Mann krank darnieder lag, eine lebhaftere Schilderung von dem Elend dieser Familie gemacht hatte. Der Kurfürst fragte ihn: „Kennen sie denn diesen Offizier?“ — half „aber dem verlegenen jungen Manne bald mit der eigenen Bemerkung: „Es ist ganz recht, man soll Jedem „der in der Noth vor uns steht, beiellen, ohne erst „genau zu wissen, ob er würdig und woher er sey. Ich „habe auch nur gefragt, um das Quantum meiner Gabe „nach et wa bekannten Umständen einzurichten“. — In einem andern Fall, ohne nach der Landsmannschaft zu fragen, rief Er auf einer Reise Seinen Kammerdiener, der den beim Umspannen zögernden Postillon mit einem

Schimpfwort und Fluch behandelt hatte, augenblicklich ins Zimmer, und hielt ihm eine Art Predigt, daß er sich heraus nehme, so mit einem Nebenmenschen, unchristlich und unsittlich zu verfahren.

Galt es vollends die Schonung einer unschuldigen Meynung des Andern: so wirkten in Ihm die Menschenfreundlichkeit und Sein Duldungsgeist zusammen. Ein aus dem Sponheimischen, als Hofbedienter angekommener Neuling, catholischer Religion, erschien am Frohnleichnamstag in der Sonntags-Livree zum Dienst. Ein Stallbereiter, der sich in der Garderobe befand, warf dem eintretenden Lakaien vor: ob er nicht wisse, daß hier kein Frohnleichnamsfest gefeiert werde, weil die Religion des gnädigsten Herrn keines anerkenne? Gener entschuldigte sich, daß er in dem Dorf, von dem er komme, nie anders gesehen habe, als daß dieser Tag ein Fest für Jedermann sey. Der Gegner schalt ihn einen Dummkopf, und drang auf die eilige Umkleidung, eh' ihn der Herr so zu Gesicht bekomme. „In was mengt er sich?“ sagte der, so eben aus dem innern Zimmer tretende Regent mit strafendem Ernst; sodann freundlich zum jungen Menschen: „fürchtet euch nicht, Sponheimer! Ich sehe gern, wenn meine Diener Gott ehren, jeder auf seine Art. Ich geb' euch für den ganzen Tag Urlaub, da könnt ihr nach Beiertheim, zur Procession, in eurer Sonntags-Livree gehen“. — Derselbe wurde bald Kammerlakai, und gewann die Zunei-

gung seines Fürsten, der auf sein Glück dachte. Der Hausmeister eines Landschlusses hatte eine erwachsene Tochter. Aus Rücksicht für die beiden Männer wollte der Fürst den kleinen Hofdienst des schon alten Hausmeisters auf einen Schwiegersohn desselben übertragen, und warf das Aug auf den Sponheimer (wie Er ihn im Wohlwollen fortzunennen pflegte). Dieser erklärte der vermittelnden Person, daß er noch nicht zu heirathen gedente, weil seine Mutter und Schwester, die er jetzt unterstütze, weniger glücklich seyn würden. Der Großherzog, hierüber gerührt, sprach ihn nun gelegentlich selbst: „Sponheimer! heirath' er nur, ich will ihm den Lohn erhöhen, daß es den Seinigen darum nicht schlimm gehen soll“. Dieser, voll Danks und Berlegenheit, auf den Knieen: „Gnädigster Herr! da Sie mein Glück wollen — ich werde nie heirathen, ohne in meine Frau verliebt zu seyn“. Der Fürst, lächelnd: „vielleicht, daß er des Hausmeisters Tochter nur nicht genug kennt, um sie schon zu lieben; ihr Vater ist mir ein treuer alter Diener; ich möchte demselben einen reblichen Schwiegersohn zuwenden; und auch er wird glücklich seyn; denn sie ist brav und reich“. Dieser: „D ja, reich und brav, aber ich liebe sie nicht — fühle nicht das Geringste für sie — wollte lieber ein armes Mädchen nehmen, das mir gefiele. Es gilt hier die Verpflichtung fürs ganze Leben. Ich danke Eurer Hoheit tief für Ihre ausnehmende Gnade,

verzeihen Sie nur meine allzugroße Freimüthigkeit". Der Großherzog, indem Er ihm milde die Schulter berührte, schloß mit den Worten: „Es thut mir leid, daß er sich mit dem guten Mädchen nicht verbinden will; aber bleib er immer bei seinen Grundsätzen".

Carl Friederich für Seine Person, scheute die Umwege nicht, um z. B. mit einer Witwe aus Bualach, die während Seines Spazierritts ihm zu Füßen fiel und über harten Wildschaden klagte, sogleich auf deren unweit gelegenen Acker hinzulenken, um sein ertheiltes Geschenk nach der Wahrheit des Falls bemessen, und in der selbst gesehenen Sache nun schon Hilfsbefehle versprechen zu können. Ein andermal, ließ Er beim Spazierritt die Gattin seines Geheimenssecrätärs — deren Sohn in der Revolutionszeit von fremdem Militär arretirt war — an das Fenster rufen, um ihr in Seinem hiedern, ungeschminkten Tone zu sagen: „Ich bekam „diesen Morgen die Nachricht, daß ihr Sohn auf mein „Vorschreiben wieder frei ist. Sie werden ihn noch „heute sehen. Ich habe mir vorgestellt, daß die Mutter „gern den Trost um ein Paar Stunden früher höre, „und deswegen habe ich es ihnen jezo gleich sagen „wollen". — Er scheute Gefahren nicht, wo Er durch Seine Gegenwart helfen zu können glaubte — wie man beim gebrochenen Rheindamm in Dachslanden, und bei manchem Brand gesehen hat. Es war Seinem warmen Herzen auch etwas Ritterliches beigemischt.

Seine Liebe für das Militär *); Freude an allen gymnastischen Übungen der Jünglinge, an großgebauten und schönen Menschen, an schönen und muthigen Pferden; das Bewußtseyn der vorzüglichen Körperkraft Seiner Ahnen; das ermunternde Gefühl ihres Uibergangs auf Ihn; Sein Betrieb des teutschen Fürsten-Convents im Wilhelmsbad; und selbst die Trauer Seiner letzten Jahre über die damaligen Lähmungen der teutschen Kraft — zeugen davon.

Mit Seiner herrschenden und zarten Menschenliebe verband sich indessen manche weitgetriebene Besorgniß, die oft zur Unentschlossenheit geführt und jeweils die Thätigkeit vermindert hat. Aber Seine genaue Uibersicht der Folgen, und die religiöse Erinnerung an Seine Regentenspflicht, daß Er entscheide, gewannen immer wieder die Oberhand — bis an das achtzigste Jahr.

Groß war Seine Achtung und Sein daurendes Gefühl der Dankbarkeit gegen nützliche Staatsdiener **),

wenn

*) In welchem Sinn? — das bescheinigt folgende Anecdote. Im 81sten Jahr, da schon wenig fortgesetzte Geistes-Unterhaltung mehr Statt hatte, kam Ihm einst die frühere Evolution einer Parade Seiner Garde, die auf dem Schloßplatz Statt gehabt, in die Erinnerung, und Er sagte, indem Seine Muskeln sich erheiternd belebten und eine Zähre aus dem Auge quoll, mit starkem Accent: „es war etwas Superbes, die schönen Leute sich bewegen und schwenken zu sehn“!

***) Man vergleiche das obige Cap. XXV. Neußerungen Carl Friedrichs über einige einzelne Diener finden sich im Necrolog — z. B. über Seinen Lehrer Ludecken.

wenn Er ihnen auch davon wenig, bis zu Gelegenheiten, aufserte. Ueberhaupt machten die Treue und Wahrheit einen so starken Zug in Seinem Character, daß man uns oft sagen hörte: es sey kein ehrlicherer Mann im Lande, als der Fürst. Man war auch des dauernden Bestands dieser Tugenden gewiß, denn man kannte ihres Besitzers reine Frömmigkeit *), also die Quelle in Gott.

Wo einmal das Vertrauen und die Ehrfurcht der Beobachter in diesem Grade aufgebaut sind, da wirkt jeder kleine, bestätigende Umstand auf die Herzen. Einst (1800) beim öffentlichen Gottesdienst in der ländlichen Laube des Langensteinbacher Bades, war vieles Landvolk herbei geströmt, und es fehlte an Gesangbüchern; der Markgraf gab das Ihm überreichte zurück und sagte: „ich kann es einem Andern überlassen, weiß das gezeichnete Lied auswendig“. Dasselbe **) war nicht kurz, und Er sang es zur freudigen Erbauung der Umsitzenden.

Carl Friederich, vermöge Seines wallenden vielen Blutes, war in der Jugend nicht ohne Anlage zum Zorn; aber Seine Seelenruhe, Moralität und

*) Der Text braucht nicht zu erinnern, daß hier von einer Frömmigkeit ohne Frömmerei, die Sein gerader Sinn vielmehr verwarf, die Rede ist.

**) Anfangend: „Gott mein Trost und mein Vertrauen“.

tiefgefühlte Fürstenwürde, auch Studien — wurden bald Seine siegreichen Beschützer. Nur das blieb Ihm, daß Er zuweilen mit dem Fuß stampfte, doch sah man es nicht bei öffentlichen Erscheinungen, wo Er sich immer sehr beherrschte. Nicht weniger wußte Er, gegen Seine Staats- und Hofdiener, den Unwillen oder Widerspruch in Repliken empfinden zu lassen — jedoch meistens ohne Verlassung des gewöhnlichen milden Ernstes im Tone. Als z. B. einst ein Minister für drei verdiente Geschäftsmänner die Verleihung des Geheimrathscharacters proponirte: so versetzte der Markgraf ganz ruhig: „Sie verdienen es — aber machen wir lieber sogleich noch mehr Geheimeräthe?“ Weiter gingen im mittlern Alter der Kraft solche Regungen nicht, und der ruhige Gegenblick des andern Ehrenmannes brachte Ihm schon zur natürlichen Güte zurück.

Noch gehaltener konnte Er Großsprecher, deren sich unter den Fremden am Hofe öfter hören ließen, erst vollenden lassen, und dann — bei den vielen Kenntnissen, die Er von Seinen Reisen, von ausgebreiteten Bekanntschaften her, und in Sachen selbst hatte — sie aufmerkamer machen. Er that es so schonend als bezeichnend, z. B. indem Er fragte: „Aber sollte nicht der Umstand etwas ändern, daß zc.“ — oder indem Er, ohne zu entscheiden, die bewährtere Erzählung,

die er über denselben Gegenstand früher erhalten hatte, anheim stellte. Nach des Schwäzers Entfernung pflegte des Markgrafen Aeußerung über ihn kein verachtendes Auslachen, sondern ein bemitleidendes Lächeln zu seyn, das in dem Thoren noch den Menschen anschlug. Derselbe Character und ächte Laune fanden sich in den Bemerkungen, die Er gegen Seine vertrautern Umgebungen jeweils über Abwesende äusserte — z. E. „Ich habe immer geglaubt, daß kein Mensch Zeit und Kraft genug habe, alles zu wissen, und daß man deswegen diesen oder jenem Gewerbestand sich erwähle, um etwas recht ergründen zu können. Aber mit den Juristen muß es anders seyn — die wissen alles!“

Manchen Bekannten sagte Er wohl auch Sein, sie geltendes Wort aus dem Steegreif, scherzend ins Gesicht. Als einer der Ihn bedienenden Läufer um den erhöhten Titel eines Cabinetsläufers unmittelbar anhielt: so war die Antwort: „Seh' er sich um, das Cabinet ist viel zu eng, da kann er nicht laufen“. — Ein sechzigjähriger, noch jugendlich herbeihüpfender, wässeriger Poet an unserm Hof, ein übrigens gutmüthiger Jugendgenosse Carl Friederichs, pflückte im Steinbacher Bad (1790) Blumen und überreichte sie einer unserer jüngern Fürstinnen mit dem Verslein:

„Hier sind Vergißmeinnicht und Nelken,
„Sie blühen schön und — welken“.

Augenblicklich fügte der dabei stehende Markgraf lächelnd hinzu:

„Nur deine Jugend wecket nicht!“

Die erwähnten Anekdoten zeugen zugleich von Seinem feinen Geist — und hier kommen wir auf eine Hauptsache zurück.

So wie dieser Fürst Seinen Staatsbedienten schriftlich *), und öfter Seinen Umgebungen mündlich, erklärt hat, daß ein Volk dadurch am glücklichsten werde, wenn Seine Glieder und Stände in Harmonie ihre Kräfte zusammentragen; so wandt' Er selbst diese Lieblingsidee, nicht nur auf ein richtiges Verhältniß aller Theile Seines Regierungssystems unter sich, sondern auch auf Seine persönlichen, vielfachen Fähigkeiten an — gab ihnen eine harmonische Ausbildung. Diesem hohen Streben präsidirte ein vorzüglich gesunder Menschenverstand, die erste Himmelsgabe, und Bedingung zu jeder geistigen Erhebung — seit Jahrhunderten ein glückliches Erbtheil der badischen Fürsten. Carl Friederich benutzte es sowohl für den innern Menschen, als für Seine äußern Verhältnisse, und zwar nach einem richtig eingehaltenen Maasse. Er war voller Kenntnisse in Sprachen und Sachen. Ein reines Deutsch,

*) Weil. I.

Französisch und Englisch — selbst mit einer ungewöhnlichen Vollkommenheit in der Aussprache des letztern — floß aus Seinem Munde; auch hatte Er gute Grundlagen der italiänischen und ihrer Mutter, der lateinischen Sprache. Er überschaute die Maschine der Landesregierung nach allen ihren Rädern; kannte die wichtigen Grenzen der Justiz und der Administration; ging in Vorkehrungen der letztern immer von dem tief gefaßten und vielfach angewandten Grundsatz der natürlichen Freiheit aus; war stark in den Cameralwissenschaften, die unter Seiner Regierungszeit erst, nicht ohne Beiträge von Ihm selbst, sich gebildet haben. Er verstand viele Physik, angewandte Mathematik, und auf sie begründete Landwirthschaft, das Forstwesen eingeschlossen. Er hatte aber auch Seinen ästhetischen Sinn nicht vernachlässiget. — Das Schöne, Gute und wahrhaft-Große sind Eins. Man fand oft auf Seinem Schreibtische Sentenzen, die Er auf abgeschnittene Papierreste schrieb, und die Sein Vergnügen an dem einfach-sinnreichen Ausdruck beurkundeten. Von einer solchen Seele bildet sich der Edelsinn auch in einer Feinheit der äussern Sitten ab, und diejenigen bei uns Unbekannten würden irren, die hieran einen Abgang, wegen des vorwirkenden Biederfinnes, unterstellten. Nur aller Ziererei war Er unhold — aber der erste oft, um kleine Unschicklichkeiten im Stillen zu rügen. Er selbst

war, bis auf die nette Kleidung, die Ihn noch im hohen Alter umgeben mußte, anständig, und leitete diese, zwar mindere Sorgfalt daraus her, daß ein Fürst doppelt auf sich zu sehen habe, weil viele Augen auf ihn sehen.

Im Ganzen war dieser Markgraf von Baden ausgestattet zu ungewöhnlich hoher Bestimmung auf Erden: ein Mann voll Theorie über die Zwecke und über die Mittel, welche die Menschen glücklich machen können; voll warmen Gefühls für ihre Schätzung und wirkliche Beglückung; ein reicher Mann, dem nicht nur alles dazu nöthige Geld zu Gebote stand, sondern der zugleich, als Fürst des blühenden Landes, in einer Zeit, wo schon der Menschen allgemeinere Aufklärung Ihm entgegen kam, der Mächtige war, welcher durch Gesetze, durch vollziehende Gewalt und practische Weisheit, ja durch Sein Beispiel — gleichsam alle Herzen in Seine Hand sammeln konnte. Er war — um von der Vollendung Seiner schönen Bestimmung noch mehr zu sagen — kein so großer Fürst, daß Er unter tausend Zerstreungen des politischen Scheinwerks, wo nicht der wirklichen Sorgen und der zerstörenden Ausgaben um eines weiten Reiches Selbsterhaltung willen, von Seinen väterlichen Ansichten hätte abkommen müssen. Unter dem Schutz der teutschen Verfassung, konnte Er sogleich am

Morgen sich der Frage, die stets in Ihm lebte, hingeben: „was läßt sich heute Gutes thun?“ Und nun hiezu Sein Bewußtsein am Abend: „Ich hab' es gethan“. — Sein Total-Bewußtsein: „Die Unterthanen sind glücklich, und durch Mich glücklicher!“ — Es konnte nicht fehlen, daß Er diese Zueignung, in den Jahren Seiner vollen Kraft, auch voll und oft empfunden hat, wenn schon Sein nachsinnendes Gemüth — bald aus Theilnahme an menschlichen Leiden, die immerhin zurück bleiben, bald durch Zweifel über sich und Seine eigenen Entscheidungen, bald durch persönliche Unfälle — Ihm Wolken vorüber führte, die jedoch nicht vermögend waren, auf lange den reinen Aether Seiner Seele zu trüben. Erst als die Stürme von Nussen und die Schwäche des Greisen zusammen — in sonderbarem Schicksal, das keine Krone mehr aufwog — auf Ihn drückten, konnte Sein physisches Leben, und mit ihm Sein Erdenglück sich hinabneigen — da ging Ihm schon der Himmel auf, und die zu Seiner Seite stehende Führerin, die Religion, wich nicht von Ihm.

In den wenigen Zügen, die wir von den römischen Antoninen wissen, finden wir auffallend ähnliche Muster der gern nachdenkenden Weisheit, der von ihr ausgehenden Heiligkeit, der die Seele ganz be-

herrschenden und mit Ruhe erfüllenden Moral, der davon abfließenden Mäßigung, Bescheidenheit, Willigkeit guten Rath zu hören und zu achten, Nachsicht gegen die Fehler Anderer, Großmuth neben der Gerechtigkeit, und wirklich erwonnene Unterthanen-Liebe, auf dem Thron. Wenn wir indessen weiter lesen, daß der aus dem Alterthum mit so viel Unterscheidung erhobene Marc-Aurel, als stoischer Philosoph, bis zur Aengstlichkeit daran täglich arbeitete, sich immer mehr unabhängig von der Aussenwelt zu machen; wenn Seine niedergeschriebenen Selbstbetrachtungen — die, für Unglückliche, allerdings die festesten und erhabensten Grundsätze aufbewahren — zugleich in steten Wiederholungen und in ausgedrückter Gleichgültigkeit gegen die Menschenhändel — eine gewisse Dürftigkeit der geistigen Bindungsmittel, und manche Befangenheit nach den viel beschränktern Begriffen seines Zeitalters verrathen; wenn Er mehr aus Pflicht, als aus Neigung, ein aufmerksamer williger Regent war; wenn Seine gesunde, aber nur in den letzten Abstractionen sich ergözzende Vernunft schon nicht anders als mit Beschwerniß, von den Meditationen über Raum und Zeit und Unendlichkeit, zu mittlern Gliedern der Argumentationen, zu den tausend Fäden der Menschenregierung, herabgegangen zu seyn scheint, Er also mit diesen nicht wohl so vertraut seyn konnte, um in schnellen Anwendungen auf alle besondern

Pflicht-

pflichten Seiner Regentenlage, mit Gewandtheit einzugreifen; wenn Sein Biograph uns von der immer gleichen Ruhe und dem nicht unfreundlichen, aber in Schmerz und Freude unveränderlichen Ernst Seiner Gesichtszüge — wie von einem kalten Daseyn erzählt: so loben wir uns dennoch die etwas andern Gemüthsgaben Carl Feiederichs. Sein religiöser Ernst war schon dadurch sehr erleichtert, daß Seine christliche Erziehung Ihn aller Zweifel über die Fortdauer des menschlichen Geistes und über dessen Umgang mit einer Gottheit, die sich um die Menschen bekümmert — enthaben hat. Indem Er nun Seine Regentenwürde als ein von Gott Ihm anvertrautes Amt ansah: glühte Er auch von Verlangen, es recht zu durchschauen, um ihm recht vorstehen zu können. Wir sehen in Seinen eigenen denkwürdigen Aufsätzen eine beinah leidenschaftliche Anwendung Seiner Philosophie auf jede Art des bürgerlichen Verkehrs; eine Liebe für gewisse Administrationszweige nebst der Detail-Umsicht über alle, überhaupt eine Freude am Leben, und ein warmes hochklopfendes Herz für Menschenbeglückung, während der Stoiker sich bemüht, über die Welt, die allemal fort geht, unbesorgt zu seyn. Unser Fürst, obschon nicht unter den Geistern der ersten Stärke, zeigte jedoch noch mannigfaltigere Regenteneigenschaften auf, als die Antonine. Es ist uns gar wenig von der publiken Verwaltung,

und deren Wirkung, aus jener immer armseeligen Zeit überliefert, die daher billig wieder ihre Inhaber entschuldigen läßt, billig das Gute, was wir dort schon finden, wie Sterne in der Nacht preisen läßt. Zudem lebten jene Fürsten an Roms Untergang, und der glücklichere Carl Friederich an des teutschen Lichtes Ausgang.

Dies ist denn das treue, von den Augenzeugen noch leicht zu bestätigende Gemälde des Erhabenen, den wir über zwei Menschenalter lang auf unserm Fürstenthron zu sehen und zu empfinden das Glück hatten. Der gerechte Ruhm drang allmählig weit, im freimüthig urtheilenden Auslande vor. Es ist, wir wiederholen es, der Aufzeichnung für die Nachkommen werth, daß schon vor der Staatsvergrößerung, die das 19te Jahrhundert brachte, der Markgraf von Baden, der für die gemeine Politik von wenigem Anschlag seyn konnte, und bloß in friedlicher Stille gewirkt hatte, nicht etwa nur von den Nachbarn, sondern von den Gebildeten im ganzen Europa, mit Ehrerbietung genannt wurde — weil diese Regierung, und persönlich dieser Regent, einen so freundlichen und ergiebigen

Beitrag zur Geschichte der Menschheit geliefert haben.

Beilagen.